

# Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Abonnementspreis: 2.70 einschließlich des "Amts- und Anzeigebblattes" in der Geschäftsstelle, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostämtern. — Gesendet täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag.

**Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberkühnengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Soja, Unterkühnengrün, Wildenthal usw.**

Anzeigenpreis: die kleinpaltige Zeile 30 Pf. Im Anzeigenteil die Zeile 20 Pf. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 50 Pf. Annahme der Anzeigen bis spätestens vormitags 10 Uhr, für spätere Tage vorher. Eine Gewähr für die Aufnahme der Anzeigen am nächsten oder am vorgeschriebenen Tage sowie an bestimmter Stelle wird nicht gegeben, ebensowenig für die Richtigkeit der durch Fernsprecher ausgegebenen Anzeigen.

Verf.-Adr.: Amtsblatt.

Verantwortl. Schriftleiter, Drucker und Verleger: Emil Hanneböh in Eibenstock.

Preisprophet Nr. 110.

Nr. 263.

Sonntag, den 10. November

1918.

## Ablieferung der Zuckerkartenabschnitte für Militärurlauber.

Zufolge einer Anordnung des königlichen Ministeriums des Innern wird das Verfahren beim Verkehre mit den auf Zucker lautenden Abschnitten der Lebensmittelkarte für Militärurlauber in der Weise geändert, daß die Kleinhändler vom 1. November 1918 ab die von ihnen vereinnahmten Abschnitte nicht mehr wie bisher an ihren Lieferanten, sondern an den Bezirksverband einzureichen haben. Der Bezirksverband gewährt dafür jedem Kleinhändler Zuckerbezugskarten in Höhe der von ihm eingereichten Kartenabschnitte.

Die Kleinhändler des Bezirks werden daher aufgefordert, die vereinnahmten, auf Zucker lautenden Abschnitte der Lebensmittelkarte für Militärurlauber monatlich und zwar bis zum 1. jeden Monats für den vorhergehenden Monat mit besonderem Vorkommen an den unterzeichneten Bezirksverband einzusenden. Auf dem Vorkommen muß der Name und Wohnort des Kleinhändlers, sowie die Zahl der abgelieferten Kartenabschnitte ersichtlich sein.

Schwarzenberg, am 8. November 1918.  
Der Bezirksverband der königl. Amtshauptmannschaft Schwarzenberg.  
Dr. Wimmer.

## Der Unterricht in der Selekten-, Bürger- und Fortbildungsschule

beginnt wieder Montag, den 11. November 1918.

Eibenstock, den 8. November 1918.

Der Stadtrat.

## Städtischer Butterverkauf.

|   |                     |
|---|---------------------|
| Montag, den 11. d. Mts., vorm. Nr. 1—350, | nachm. Nr. 351—700, |
| Dienstag, " 12. " " " 701—1050,           | " 1051—1400,        |
| Mittwoch, " 13. " " " 1401—1750,          | " 1751 u. h. Arn.   |

Eibenstock, am 9. November 1918.  
Der Stadtrat.

## Annahme von Strickarbeiten

|                            |          |               |
|----------------------------|----------|---------------|
| Dienstag, den 12. d. Mts., | S.       | je vormittags |
| Mittwoch, " 13. " "        | T-Z,     | von 9—11 Uhr  |
| Donnerstag, " 14. " "      | A-G,     | und           |
| Freitag, " 15. " "         | H, I, K, | nachmittags   |
| Sonabend, " 16. " "        | L-R,     | von 2—5 Uhr.  |

Eibenstock, den 9. November 1918.  
Der Stadtrat.

## Vom Weltkrieg.

### Die Waffenstillstandsbedingungen unterwegs nach Berlin.

#### Joch lehnt sofortige Waffenruhe ab.

Ueber den Stand der Waffenstillstandsangelegenheit wird gemeldet:

Berlin, 8. November. (Privattelegramm.) Die Waffenstillstandskommission, der sich General von Gindell im letzten Augenblick nicht angeschlossen hat, ist gestern in später Stunde an der bezeichneten Stelle eingetroffen. Es wird angenommen, daß die Waffenstillstandsbedingungen heute früh mitgeteilt worden sind. Da es sich aber um eine längere Automobilsahrt handelt, welche die Kommission zu unseren Truppen zurückzuführen hat, so dürften die Bedingungen vor heute abend hier nicht bekannt werden. Sollten sogar Verhandlungen nötig sein, so wird wahrscheinlich noch längere Zeit vergehen müssen.

Amsterdam, 8. November. Das „Bureau Radio“ teilt mit: Die deutschen Bevollmächtigten erhielten Freitag morgen im Großen Hauptquartier der Alliierten die Bedingungen für den Waffenstillstand, sowie die dringende Aufforderung, sie binnen 72 Stunden, die Montag vormittags 11 Uhr ablaufen, anzunehmen oder abzulehnen. Der deutsche Vorschlag zu sofortigem Abschluß einer vorläufigen Waffenruhe wurde von Joch abgelehnt. Die Waffenstillstandsbedingungen sind durch Kurier nach dem Deutschen Hauptquartier überbracht.

Weiter wird über den Schutz der jüdischen Reichsgrenze berichtet:

Berlin, 8. November. (Privattelegramm.) Die Meldungen, daß bayerische oder sächsische Truppen in Uger eingebracht sind, entbehren der Grundlage. Zum Schutze der Südgrenze ist der Brenner von deutschen Truppen besetzt worden. Weiter: Truppen befinden sich im Vormarsch über Salz-

burg und Gastein. Politische Ziele sind mit diesen Truppenbewegungen nicht verbunden.

Nach dem Abfall Oesterreich-Ungarns erregte das Schicksal der Armee Madenjen lebhafteste Beunruhigung. Heute liegt darüber folgende Meldung vor:

Wien, 6. November. Wie aus Budapest gemeldet wird, ist der Oberkommandierende v. Köchel in Budapest eingetroffen, um von der Regierung die Erlaubnis zur Weiterreise nach Wien zu erhalten. Ferner traf der Generalstabschef der Armee Madenjen, General Quadt, ein, um über die Durchreise der Truppen der Armee Madenjen aus Rumänien zu verhandeln. Die ungarische Regierung beabsichtigt angeblich, die Erlaubnis zur Durchreise ohne Waffen zu erteilen. Das bedeute wahrscheinlich praktisch, daß die Truppen die Waffen beim Betreten ungarischen Bodens abliefern müßten, um sie beim Verlassen Ungarns wieder zu erhalten. Die Verhandlungen sind noch nicht abgeschlossen.

## Die Unruhen im Reich.

### Bayern zur Republik ausgerufen.

Aus dem Reich wird über die Unruhen von zuständiger Stelle folgendes mitgeteilt: Die Aufstandsbewegungen haben sich weiter ausgebreitet. Es sind davon u. a. in Wittelsbach gezeugen Hannover, Köln, München, Braunschweig und Magdeburg. Hiermit ist jedoch noch nicht gesagt, daß diese Städte ganz in der Hand der Aufständigen sind. Die Nachrichten sind naturgemäß nicht zuverlässig. Sie sind widersprüchlich. In Hannover ist z. B. ein Teil der Garnison jetzt in der Hand ihrer Führer und wehrt sich entschlossen gegen die Bewegung. Ähnliche Verhältnisse weinen in Magdeburg, Köln und München vorzuliegen. Vom Industriegebiet sind die Meldungen noch nicht klar. Es scheinen aber Versuche vorzuliegen, an einzelnen Orten Arbeiter- und Soldatenräte zu bilden. Es zeigt sich jetzt ein gewisses planmäßiges Vorgehen, überall dasselbe Bild. Aus den

## Deklaration zur Einkommen- und Ergänzungssteuer betr.

Unabhängig der Einschätzung zur Einkommensteuer für das Jahr 1919 sind Aufforderungen zur Deklaration des Einkommens ergangen.

Diejenigen Personen, denen eine solche Aufforderung nicht zugegangen ist, können eine Deklaration

bis 30. November 1918

bei der unterzeichneten Stelle einreichen, wofür in der Stadtsteuerentnahme Formulare hierzu unentgeltlich abgegeben werden.

Gleichzeitig werden alle Vormünder, Vertreter von Stiftungen, eingetragenen Vereinen usw. hierdurch aufgefordert, für die von ihnen bevormundeten Personen oder vertretenen Stiftungen usw., insoweit sie ein steuerpflichtiges Einkommen haben, binnen gleicher Frist eine Deklaration hier einzureichen, wenn auch die Zustellung einer besonderen Aufforderung hierzu nicht erfolgt ist.

Bezüglich der Ergänzungssteuer steht es einem jeden frei, sein Vermögen hierzu zu deklarieren. Auch zu diesem Zwecke werden Formulare unentgeltlich abgegeben.

Hierbei wird noch zur Vermeidung der in den §§ 68—70 des Einkommensteuergesetzes angeordneten Strafen die genau wahrheitsgemäße Ausstellung der Deklarationen empfohlen.

Eibenstock, 9. November 1918.

Der Stadtrat.

## Gehalts- und Lohnlisten betreffend.

In den nach §§ 36 und 37 des Einkommensteuergesetzes für die Zwecke der Einkommensteuererklärung aufzufüllenden Gehalts- und Lohnnachweisungen sind von den Arbeitgebern, Dienst- und Anstellungsbehörden, Vorständen von juristischen Personen, Vereinen usw., auch die den Beamten, Angestellten und Arbeitern aus Anlaß des Krieges gewährten **Zeuerungszulagen, Familienbeihilfen, Kinderzulagen** oder unter sonstiger Bezeichnung zum Gehalt oder Lohn gewährten **Zulagen oder Beihilfen aller Art mit aufzunehmen.**

Die genannten Zulagen und Beihilfen sind in den Gehalts- und Lohnnachweisungen **von dem sonstigen Dienst- oder Arbeitseinkommen getrennt** aufzuführen. Außerdem ist in den Nachweisungen bei den betreffenden Beträgen anzugeben, ob es sich um Zeuerungszulagen, Familienbeihilfen, Kinderzulagen usw. handelt.

An pünktliche Einhaltung der in den behandelten Aufforderungen angegebenen Frist wird besonders ermahnt. Arbeitgeber, die keine Aufforderung zur Einreichung von Lohnlisten erhalten haben, haben solche umgehend bei der Stadtsteuerentnahme zu entnehmen und bis spätestens 21. November dort wieder einzureichen.

Eibenstock, den 9. November 1918.

Der Stadtrat.

Hauptzentren Kiel und Hamburg sind im Laufe des Donnerstag immer wieder Jügel mit bewaffneten Matrosen und Aufrührern in das Land eintreffend worden. Diese versuchen in den wichtigsten Städten, sich sofort der Verkehrszentralen zu bemächtigen und die Kommandostellen aufzuheben. Dann wird unter Heranziehung leichterer Elemente, unter denen sich eine ganze Reihe fahnenflüchtiger befinden, versucht, die Truppen zu verschrecken, indem ihnen vorgespiegelt wird, daß es sich gar nicht um eine revolutionäre Bewegung handelt, sondern um militärische Reformen. Bei manchen Truppen ist der Versuch gelungen, bei anderen hat er energisches Widerstand gefunden. An zahlreichen Stellen ist bereits durch entsprechende Vorstellung von „Entscheidung“ der Regierung ein gewisses Einklinken erreicht worden. Die ganze Bewegung geht, bei aller Unklarheit in Einzelheiten, offenbar von Rußland aus, wobei die bisherige Berliner Vertretung der russischen Sowjetrepublik ja nachweislich mitgewirkt hat. Die Beführten und Mitläufer sind sich nicht im mindesten bewußt, zu welchen verhängnisvollen Folgen eine bolschewistische Bewegung notgedrungen führen muß, wo die Volksernährung bisher nur mit einer seimorganisierten Organisation durchführbar war.

Die Entscheidung des Kaisers über das von der Sozialdemokratie gestellte Ultimatum wird bei gestern abend anscheinend noch nicht erfolgt. Es liegen darüber bis zur Stunde folgende Nachrichten vor:

Berlin, 8. November. (Privattelegramm.) Wie wir hören, ist Seiner Majestät dem Kaiser über die Lage telegraphisch Bericht erstattet worden. Eine Antwort ist bisher nicht eingetroffen. Der Reichskanzler Prinz Max von Baden hat dem Kaiser seine Demission angeboten.

Berlin, 8. November. Der Kaiser, welcher vom Reichskanzler über die Gesamtlage genau unterrichtet ist, hat den Prinzen Max von Baden gebeten, einstweilen die Geschäfte des Reichskanzlers weiterzuführen, bis der endgültige Entschluß des Kaisers erfolgt. Dieser ist in kürzester Frist zu erwarten.

Berlin, 8. November. (Admittlich.) Das

Kriegskabinet ist unter dem Vorsitz des Reichskanzlers seit dem frühen Vormittag zu einer Sitzung versammelt. Die Meldung eines hiesigen Blattes, wonach der Reichskanzler ins Hauptquartier gereist wäre, ist unrichtig. Es verläutet, daß mit Rücksicht auf die Verkehrsschwierigkeiten die Frist des sozialdemokratischen Ultimatums bis 6 Uhr abends erstreckt sei. Eine Bestätigung dieser Meldung liegt jedoch nicht vor. Das Straßenbild der Reichshauptstadt ist von den politischen Ereignissen fast gänzlich unbeeinflusst. Es wird in allen Betrieben gearbeitet.

Berlin, 8. November. Die Vorstände der sozialdemokratischen Partei und der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion veröffentlichen an der Spitze des „Vorwärts“ folgenden Aufruf: Arbeiter, Parteigenossen! Der Frieden ist gesichert, in wenigen Stunden wird die Waffenruhe eingetreten sein. Nur jetzt keine Unvorsichtigkeit, welche die an der Front beendete Blatvergehen im Lande wiederaufleben machen. Die sozialdemokratische Partei setzt ihre ganze Kraft ein, um eure Forderung schnellstens in Erfüllung zu bringen. Deshalb stellen heute die Vorstände der sozialdemokratischen Partei und der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion folgende Forderungen an den Reichskanzler: 1. Freigabe der heute verbotenen Versammlungen, 2. Anweisung von Polizei und Militär zur äußersten Besonnenheit, 3. Rücktritt des Kaisers und des Kronprinzen bis Freitag mittag, 4. Verstärkung des sozialdemokratischen Einflusses in der Regierung, 5. Umgestaltung des preussischen Ministeriums im Sinne der Mehrheitsparteien des Reichstages. Ist bis Freitag mittag keine befriedigende Antwort erfolgt, so tritt die Sozialdemokratie aus der Regierung aus. Erwartet weitere Mitteilungen von uns im Laufe des Freitag nachmittags.

In München ist inzwischen die Republik ausgerufen worden:

München, 8. November. Im Anschluß an die gestrige Massenversammlung auf der Theresienwiese kam es zu ersten Unruhen, die in ihrem Verlauf zur Ausrufung der Republik Bayern führten. In der Nacht zum Freitag bildete sich ein Rat der Arbeiter, Soldaten und Bauern, zu dessen Vorsitzenden Kurt Eisner ernannt wurde. Dieser Rat erteilt an die Bevölkerung Münchens einen Aufruf, in dem es heißt: Bayern ist fortan ein freier Staat. Die demokratische und sozialistische Republik Bayern hat die moralische Kraft, Deutschland den Frieden zu erwirken, der es vor dem schlimmsten bewahrt. Die jetzige Umwidmung war notwendig, um im rechten Augenblicke durch das Selbstbestimmungsrecht des Volkes die Umwandlung zu vollziehen, ohne allzu schwere Erschütterungen zu erleiden, bevor die feindlichen Heere die Grenzen überfluten und nach dem Waffenstillstand die demobilisierten deutschen Truppen das Chaos herbeiführen. Es wird strengste Ordnung angeordnet, Sicherheit der Person und des Eigentums verbürgt. Die Soldaten in den Kasernen werden durch Soldatenräte sich selbst regieren und die Disziplin aufrecht erhalten. Offiziere, die sich den Anforderungen der veränderten Zeit nicht widersetzen, sollen unangestastet ihren Dienst versehen. Alle Beamten bleiben in ihren Stellungen, die Bauer verbürgen sich für die Versorgung der Städte mit Lebensmittel. Arbeiter und Bürger Münchens! Helft alle mit, daß sich die unvermeidliche Umwidmung rasch, leicht und friedlich vollzieht! Es lebe die bayerische Republik, es lebe der Friede und es lebe die schaffende Arbeit aller Werktätigen!

München, 8. November. Der Arbeiter-, Soldaten- und Bauerrat hat in einer heute vormittag abgehaltenen Sitzung im Landtagsgebäude die Absetzung der Dynastie Wittelsbach beschlossen.

Aus Sachsen liegen bisher Nachrichten aus Leipzig und Chemnitz über die Bewegung vor. In Chemnitz setzte sie gestern (Freitag) abend ein. Soviel bisher bekannt, verlief sie ohne blutige Gewalttätigkeiten. Ueber die Vorgänge in Leipzig wird gemeldet:

Leipzig, 8. November. Am Nachmittag des 8. November begann die revolutionäre Bewegung in Leipzig. In kurzer Zeit, ohne daß es zu Blutvergießen kam, sah sich das Generalkommando und die Kapitulanten genötigt. Während auf den Straßen die Offiziere von militärischen Patrouillen entwaffnet wurden, wurde in den Kasernen ein Soldatenrat gewählt. Der Soldatenrat trat im Generalkommando zusammen. Am selben Vertreter der unabhängigen Sozialdemokraten zur Information in das Generalkommando. Inzwischen hatte sich ein provisorischer Arbeiterrat aus der Parteileitung der unabhängigen Sozialdemokraten gebildet. Nach Übergabe der militärischen Gewalt durch das Generalkommando wurde die Verpflegungsfrage der Truppen und der Urlaubser so geregelt, daß die Stadterwaltung sich verpflichtet, für diese Verpflegung und Unterkunft Sorge zu tragen. Aus dem Soldatenrat und dem Arbeiterrat wird je ein engerer Ausschuss gewählt, die zusammen die eigentliche Macht in Händen haben werden. Die Post ist besetzt. Die Abrüstung der Polizei ist vollzogen. Arbeiter- und Soldatenrat verfügen über die tatsächliche Macht. Sie verfügen über sämtliche Verbindungsmittel. Morgen treten sämtliche Betriebe, außer den Betrieben der Lebensmittelversorgung und des Verkehrs, in den Generalstreik. Eine Proklamation des Arbeiter- und Soldatenrates wird ergehen. Die Durchführung der sozialistischen Republik ist also in Leipzig in die Wege geleitet.

## Tagesgeschichte.

### Deutschland.

Der Umsturz. Abgeordneter Dr. Stresemann schreibt: Die Situation im Sommer war gewiß gegenüber den Hoffnungen, die man damals hegen konnte, wesentlich ungünstiger, aber doch keineswegs verzweifelt. Deshalb ist es vollkommen irrig, anzunehmen, daß etwa die Volkvertretung den Ernst der Lage der Deffentlichkeit verschwiegen und nun mit einem Male das Volk vor einem Zusammenbruch gestellt hätte, der ohne Nervenschütterung für die öffentliche Meinung gar nicht hinzunehmen war. Nein, das Neue, das hinzukam, das war die Erschütterung der politischen und dann der militärischen Front des Vierbundes. Schon am 21. August 1918 hatte der in seinen Mitteilungen an die Parteiführer sehr aufrichtige Staatssekretär v. Hüppe davon gesprochen, daß Oesterreich-Ungarn unter allen Umständen die Absicht habe, zum Frieden zu kommen, und daß die Bulgaren der Meinung seien, sie hätten in diesem Kampfe genug getan. Hüppe fügte damals hinzu, daß auch Deutschland auf einen baldigen Frieden bedacht sein müsse, daß man alle Fäden anknüpfen würde, die etwa zum Frieden führen könnten. Das Ereignis, von dem aus eigentlich die ganze Situation der Gegenwart sich herleitet, war der Durchbruch der militärischen Front der bulgarischen Armee. Die bulgarische Armee löste sich auf, in wenigen Tagen war Bulgarien aus einem Bundesgenossen ein Feind des Vierbundes geworden. Deshalb wir vorher nicht Truppen geschickt haben, um den bulgarischen Widerstand zu stärken, ob wir falsch berichtet wurden, oder ob tatsächlich unsere militärische Lage eine so angespannte war, daß wir keine Truppen entbehren konnten, das alles wird erst später einmal festgestellt werden. Von diesem Tage aber begann der Niederbruch des Vierbundes im Weltkrieg. Jedem einzelnen stand vor Augen, daß der Uebergang Bulgariens in das Lager des Verbandes unsere Stellung in Rumänien aufs schwerste erschüttern mußte, daß das Bündnis mit der Türkei wahrscheinlich verloren, das Bündnis mit Oesterreich-Ungarn gefährdet wäre und daß es jetzt um das Ganze ginge. In dieser Situation erachtete die Oberste Heeresleitung einen Waffenstillstand und ein Geheh um Frieden für notwendig. Diese Tatsache zu verschleiern, hat gar keinen Sinn, nachdem sie von den verschiedenen Seiten im Reichstag, o. h. vor der Deffentlichkeit, der ganzen Welt ohne Widerspruch mitgeteilt worden ist. Obgleich man die ganze Situation als äußerst gespannt ansah, traf die Parteien diese Mitteilung wie ein Keulenschlag. Dabei war, wie nun aber auch hinzugefügt werden muß, diese Stellungnahme der Obersten Heeresleitung in keiner Weise mit einer gegenwärtigen Schwierigkeit an der Westfront begründet, sondern lediglich mit einer Betrachtung über die Gesamtlage, die darin ausmündete, daß bei einer weiteren Fortsetzung des Krieges die deutsche Siegesmöglichkeit angesichts der Verstärkung der Gegner unwahrscheinlich geworden wäre und in keinem Verhältnis zu dem Einsatz stand, der durch eine längere Fortdauer des Weltkrieges eingegangen würde. Das glänzende Halten der Westfront in der Zwischenzeit hat bewiesen, daß die Oberste Heeresleitung die Lage richtig gewertet hatte.

Erhöhung der Brotration. Amtlich wird gemeldet: Seit vier Jahren hat das deutsche Volk die Lasten und Entbehrungen des Krieges mit wunderbarer Standhaftigkeit getragen. Jetzt steht der Friede und die Aufhebung der Hungerblockade in naher Aussicht. Damit wird auch eine Entspannung unserer Ernährungslage eintreten. Am 1. Dezember wird die Brotration erhöht werden. Andere Erleichterungen werden allmählich folgen. Voraussetzung dafür, wie überhaupt für die weitere Versorgung der Bevölkerung ist die unbedingte Aufrechterhaltung der Ordnung. Jede Störung verdirbt die regelmäßige Lebensmittelfuhr und bedroht die Großstädte und Industriebezirke mit unangenehmem Elend. Wir wenden uns an das gesamte deutsche Volk, diese schweren Gefahren abzuwenden.

Berlin, 7. November 1918. Staatssekretär und Vorstand des Kriegsernährungsamts.

### Ostliche und Sächsische Nachrichten.

Dresden, 8. November. Die neue Wahlgesetzvorlage wird dem Landtag voraussichtlich übermorgens vorgelegt werden. Sie wird die Verhältniswahl allem Anschein nach in der Weise vorsehen, daß Sachsen in 9 bis 10 Wahlbezirke eingeteilt wird, in denen je 8 bis 10 Abgeordnete nach der Verhältniswahl zu wählen sein würden. Alle Versuche, die Majorität zugunsten der Minderheit zu benachteiligen, sollen unterbleiben.

Zwickau, 7. November. Die Strafkammer verurteilte den Fabrikanten Otto Robert Pfau aus Grottmittschau, der als Leiter der Firma Gebrüder Pfau entgegen einer Verordnung des stellvertretenden Generalkommandos Kunstwolle und deren Abfälle zu Damenkleidstoffen verarbeitet und diese Stoffe mit übermäßigem Gewinn verkauft hatte, zu 45000 M. Geldstrafe. Es handelt sich um über 16000 Meter solcher Stoffe, die Pfau für 416873 M. veräußerte, während der angemessene Preis nur 205847 M. betrug. Der übermäßige Gewinn in Höhe von 211026 M. verfällt der Einziehung.

— Weiersdorf, 7. November. Die Hübner- (Schrauer) ist in den Besitz der Bergbauerei Bernesgrün L. übergegangen. Der Betrieb konnte auf ein mehr als 300jähriges Bestehen zurückgeführt werden. Hier aufgefundenen Schriftstücke aus dem 16. Jahrhundert geben bereits Kunde vom Bestehen der Brauerei. Bis in die 70er Jahre vorigen Jahrhunderts war sie in Gemeindebesitz.

### Theater in Eisenhof.

Am Dienstag wird voraussichtlich eine große Menge von Publikum ins Theater strömen, denn wenn es was zu lachen gibt, wenn man die Stimmung, welche gerade jetzt eine recht gedrückte ist, gehoben bekommen kann, so ist man von Herzen dankbar. In Komtesse Suckert wird dies mehr als in jedem anderen Stücke der Fall sein. Ein entzückendes Lustspiel mit einer vorzüglichen Handlung, welche zu den besten gehört, was unsere deutschen Lustspielichter bis jetzt geschrieben haben, ist dieses Werk des bekannten Dichters Franz von Schönthan. Ein Stück, welches dem vernünftigen Geschmack Rechnung trägt, und bei welchem vor allen Dingen der Humor zu seinem Rechte kommt. Wie gesagt, die Devise heißt: Lachen, und nochmals lachen. Die Leistungen des Unternehmers als Erstklassiger sind hier hinlänglich bekannt, nur sei noch bemerkt, daß eine Reihe von entzückenden Kostümen dem Ganzen auch äußerlich ein würdiges Gepräge geben wird. Herz, Gemüt, Auge und Ohr sollen ergötzt und erquickt werden. Es sei nochmals darauf hingewiesen: Lachen — die Devise.

### Weltkriegs-Erinnerungen.

10. November 1917. (Erbittertes Ringen in Flandern. — Der Krieg gegen Italien.) In Flandern war das Trichterfeld zwischen Poellapelle und Paschendaale wieder der Schauplatz erbitterten Ringens. Gegen das Höhen Gelände nördlich von Paschendaale führten die Engländer frische Divisionen in den Kampf, sie stürzten den erstrebten Höhenzug, doch traf sie hier der deutsche Gegenstoß, der sie zurückwarf. Fünfmal wiederholte der Feind seine Angriffe, doch immer vergeblich und verlustreich. Im Nachstoß blühte er noch Gelände ein. — In Italien leisteten die Italiener an der unteren Piave zu weiterem Widerstand. Belluno wurde genommen, in den Steben Gemeinden wichtige Höhenstellungen dem Gegner entzogen. — In Russland gewannen die Bolschewiken immer mehr die Oberhand. Auch Moskau geriet in ihre Gewalt.

11. November 1917. (Die Kämpfe in Italien. — Fliegerbilanz. — Russischer Friedensvorschlag.) Während an der Flandernfront die Engländer sich nur zu einem Teilangriff bei Paschendaale auftraffen konnten, wurde auf dem italienischen Kriegsschauplatz ein weiterer großer Erfolg erzielt. Deutsche und österreichisch-ungarische Truppen verlegten den im oberen Piavetale zurückweichenden Feinde bei Longarone den Weg. Zehntausend Italiener mußten sich ergeben, zahlreiches Geschützmaterial und Kriegsgerät wurde erbeutet. — Im Oktober wurden an den deutschen Fronten 9 Fesselballone und 244 Flugzeuge des Feindes abgeschossen. Die deutschen Verluste betragen 67 Flugzeuge und einen Fesselballon. — Die neue bolschewistische Regierung in Russland richtete ihr Friedensprogramm an alle Regierenden und Kriegsführenden. Besondere die Arbeiter Deutschlands, Englands und Frankreichs wurden aufgefordert, an dem Friedenswerke zu helfen.

### Der Wirtschaftsfriede im Rahmen des Rechtsfriedens.

Von Dr. Otto Werckelt.

Wer die Schriften Wilsons, insbesondere diejenigen aus den Friedensjahren, gelesen hat, kommt wohl zu der Ueberzeugung, daß wir es in dem amerikanischen Präsidenten mit einem Manne zu tun haben, der die hohe Aufgabe in sich fühlt, nicht nur den Weltkrieg zu einem befriedigenden Ende zu führen, sondern auch durch Errichtung eines Völkerbundes mit Regelung aller internationalen Differenzpunkte einen Krieg wenigstens für lange Zukunft unmöglich zu machen.

In jenen belaudeten vierzehn Punkten hat Wilson die Grundlagen des Völkerbundes der Welt verkündet. In ihnen kommt einmal das Bestreben zum Ausdruck, alle Völker nach den Gesetzen des Rechts und der Billigkeit so zu stellen, wie es ihrer Größe, Kraft und Bedeutung entspricht; des weiteren fordern sie von den Völkern eine Anzahl Maßnahmen politischer, militärischer und wirtschaftlicher Art, die geeignet sind, jeden Kriegszug nach Möglichkeit auszuschließen. Hierzu gehört z. B. die Forderung der Abrüstung, das Verbot politischer Bündnisse, die Errichtung eines Weltgerichtshofs und schließlich, noch, die Beseitigung, soweit sie möglich ist, aller wirtschaftlichen Schranken und die Errichtung der Gleichheit aller Handelsbeziehungen unter allen Nationen, die sich dem Frieden anschließen und sich zu seiner Aufrechterhaltung vereinigen. In der großen Rede vom 27. September, in der Präsident Wilson seine allgemeinen Hauptforderungen nochmals in fünf Punkte zusammenfaßte, lautete der vierte: „Es kann keine besonderen wirtschaftlichen Kombinationen innerhalb des Bundes geben, keine Anwendung irgendwelcher Form wirtschaftlichen Boykotts oder Ausschlusses, abgesehen von der im Völkerbund selbst als Strafmaßregel verhängten Ausschließung von dem Weltmarkt, die als Mittel der Disziplin und Kontrolle zu gelten hat.“

Wilson ist sich darüber klar, daß es meist wirtschaftliche Gründe sind, die zum Kriege drängen. Und um auf diesem wichtigen Gebiet jeden Zwist unmöglich zu machen, verkündet er den Grundgesetzlicher weltwirtschaftlicher Gleichberechtigung für jedes Mitglied des Weltbundes, den wirtschaftlichen Frieden als unumgängliche Voraussetzung eines dauerhaften und ehrlichen politischen Friedens. Allerdings erleidet diese Forderung zugunsten der Selbständigkeit der einzelnen Staaten Einschränkungen. Bereits Punkt 3 des Friedensprogramms enthält eine solche, denn Wilson spricht hier nur von der Beseitigung aller wirtschaftlichen Schranken „soweit sie möglich ist“. Darin liegt angedeutet, daß Zollschranken auch weiterhin als zulässig betrachtet werden können. Die Zollpolitik bleibt eben auch in Zukunft dem freien Ermessen der einzelnen Staaten anheimgestellt, nur soll kein Staat schlechter behandelt werden als irgendein anderer. Das Ziel ist mit anderen Worten die restlose Anerkennung des Grundsatzes der Weisbegünstigung oder, was in uns die Erinnerung an längst vergangene diplomatische Kämpfe erweckt, der Grundsatz der „offenen Tür“.

So jaßt auch Staatssekretär Erzberger in seiner Schrift „Der Völkerverbund“ die Wilsonschen Forderungen auf, indem er sagt, eine Ordnung in der Zukunft könne sich nur auf der Gleichberechtigung in der Weltwirtschaft aufbauen, das heißt auf dem Prinzip der „offenen Tür“ und der Weisbegünstigung. Eine solche Ordnung würde keinen Staat am Schutz zoll hindern. In die innerstaatlichen Befugnisse eines Volkes solle auch in wirtschaftlichen Dingen nicht eingegriffen werden, aber die Gleichberechtigung aller Staaten gegenüber einem Staat müsse erreicht werden.

**Weltwirtschaftliche Gleichberechtigung! Offene Tür! Freie Bahn!**  
Welcher Deutsche, der die politisch-diplomatischen Kämpfe der jüngsten Vergangenheit kennt, erinnert sich nicht, daß diese Worte unsere alten handelspolitischen Forderungen enthalten, daß gerade sie sind, für deren Anerkennung wir Jahrzehnte hindurch gegen eine ganze Welt ununterbrochen kämpfen, ohne irgendwo das geringste Verständnis zu finden, ja, daß man uns, während wir die Interessen der Gesamtheit der Völker gegen die Sonderbestrebungen der einzelnen betrat, während wir nur gleiches Recht, Billigkeit und Anerkennung unserer Leistungsleistungen forderten, politische und handelspolitische Weltbeherrschungspläne unterschob und bis zum heutigen Tage unterchiebt! Hohlnachreden schlug man eine „offene Tür“ nach der anderen zu: China, Siam, Persien, Afrika, Marokko!

Während England, Frankreich, Rußland sich wie selbstverständlich ein Stück der Erde nach dem andern zusprachen, um es mit zollpolitischen und sonstigen Maßnahmen zu verriegeln, mußten wir, mit karren kolonialen Abfällen abgedeckt, in aller Herren Länder ziehen, um unsern Handel unter tausendfachen Schwierigkeiten zu erhalten und dadurch einen großen Teil unseres Volkes zu ernähren. Wir mußten, denn die heimatische Erde war für unser Volk zu eng geworden. Hinter unseren Kaufleuten stand der eiserne Zwang der Lebensnotwendigkeit! Wiesem wir aber unsere Gegner auf die Unbilligkeit und Ungerechtigkeit dieses Zustandes hin, so konnten wir sicher sein, nur Hohn, Verständnislosigkeit und neue Verdrächtigungen zu ernten.

Es war das Gegenteil der Wilsonschen Ideen, was unsre Gegner seit Jahrzehnten erfüllte und was durch diesen Krieg zum endgültigen Siege zu führen gedachten. Da erscheint es wie eine ungeheure Ironie des Schicksals, daß derselbe Krieg, durch den eine Verteilung der Erde nach den selbstständigsten Grundsätzen beigestellt werden sollte, die Ideen gebiert und durchsetzt, die ihren Kriegsziele stracks zuwiderlaufen und unseren alten Zielen trotz äußerer Widerstände zum Siege verhelfen. — Ideen gehen ihrer eigenen Wege und lassen sich durch Trommelfeuer und Handgranaten nicht unterdrücken. Auch die Idee des Völkerverbundes mit der weltwirtschaftlichen Gleichberechtigung wird nicht mehr untergeben; sie wird im Gegenteil die Erde um so stärker und mächtiger erfüllen, je mehr unsere Gegner sie verletzen und bekämpfen; denn Druck erzeugt immer entsprechenden Widerstand.

Inmitten der Schwere der Zeit mag uns Deutsche diese Tatsache mit einer gewissen Befriedigung erfüllen und uns in etwas ausshöhnen mit dem Schicksal, an das seit vier Jahren, nein, seit Jahrzehnten und Jahrhunderten Deutsche die vorwurfsvolle Frage stellen, warum es uns das Dasein so schwer macht!

**Freie Bahn dem Tüchtigen!** Im deutschen Reichstags wurde zuerst dieses Wort gesprochen, und ein Bündel eingreifender Reformen sichert ihm seine Verwirklichung in deutschen Landen. Und mit Recht, denn nur dann werden Staat und Gesellschaft, Kultur und Fortschritt am besten gedeihen, wenn, ohne Rücksicht auf sonstige Verhältnisse, dem Tüchtigen die Möglichkeit gegeben ist, sich emporzuringseln und das Höchste zu leisten, zu dem er befähigt ist.

**Freie Bahn dem tüchtigen Volke!** Was von dem einzelnen im Staate gilt, kann im Weltbunde der Völker keine Berechtigung nicht verlieren. Nur wenn die Schätze dieser Erde jedem tüchtigen und kulturstarke Völkern zur Verfügung stehen, findet die gesamte Menschheitskultur freie Bahn, sind die Hemmnisse der geistlichen Entwicklung hinweggeräumt, bleiben Recht und Billigkeit auch im internationalen Leben gewahrt, wird endlich der Weltbund der Völker und damit der Weltfriede möglich sein! —  
Darum können wir Deutsche dem Präsidenten

Wilson nur zustimmen, können unsere Kräfte zum Ausbau des Völkerverbundes restlos einsetzen. Dem Einwand, daß die anderen es doch sicherlich zum Teil nicht ehrlich meinen, sei mit dem Hinweis begegnet, daß wir dann eben das Völkerverbündnis mit dem deutschen Geiste der Ehrlichkeit und Hingebung durchdrücken müssen, bis sich die Idee allseits gefügt und durchgesetzt hat.

### **Treue um Treue.**

Ein Roman aus Transvaal von Ferdinand Kunkel.

Das ist allerdings etwas anderes, da gibt es, auf der Gut sein. Einen Augenblick nur zog sich Riened's Stirn in finstere Falten, dann aber glättete sie sich wieder und lächelnd fragte er: „Der freche Engländer bewirbt sich wohl mit großer Energie um Ihre schöne Hand?“  
„Ja, und da er behauptet, das einzige Hindernis, daß ich ihm gehöre, seien Sie so glaube ich, er würde keinen Augenblick zögern, Sie dem Feinde zur Erschießung auszuliefern.“  
„Bin ich wirklich das Hindernis, Marij?“ fragte Riened und in seiner Stimme zitterte eine leise Erregung.  
Es war vielleicht nicht so sehr der Gedanke an die Sicherheit der beiden Frauen, daß er Pieter van t'Hoff überredet hatte, sie von Bloemfontein fortzuführen, als der Wunsch, Marij wieder in der Nähe zu haben. Das Menschenherz ist ein eigentümliches Ding. Eben noch hängt es mit scheinbar unlöslichen Banden an etwas, und kaum ist der Beweis erbracht, daß dieses Etwas unerreichbar, so trauert es wohl eine Zeit lang, aber es stirbt nicht für immer, sondern wendet sich einem neuen Ideal zu. So war es auch Riened gegangen. Je unerreichbarer ihm Beatrix entzückt war, desto deutlicher und begehrenswerther erschien ihm Marij, und jetzt, wo er vollkommen rehabilitiert, ihr sagen konnte, daß er kein Spion sei, sondern ein Mann von Ehre sei, entwickelte sich die Neigung zu der schönen Vurentrouille schnell, und er stand an diesem Abend dicht vor einer Erklärung.  
Marij hatte gerade die Abschrift von Selbolds Geständnis gelesen und ihm mit einem leuchtenden Blick zurückgegeben, als draußen eine kleine Bewegung entstand und gleich darauf der farbige Diener trat und Mr. Whitney meldete. Marij erblaute tief.  
„Schnell fort, hier in dieses Zimmer.“ Sie stieß eine Thür auf und ließ den deutschen Offizier mit nerods zitternden Händen hinein, sie schnell hinter ihm verschließend. Das war Hilfe in der Noth.  
Whitney bemerkte natürlich die eigentümliche Erregung Marijs, und da er auch das Zuschlagen und Verschließen der Thür gehört hatte, so ward ihm mit einem Mal klar, daß hinter dieser verschlossenen Thür ein Geheimniß für ihn bewahrt sei, das ihm vielleicht Vortheil bringen konnte. Er war klug genug, kein Wort davon zu erwähnen, sondern gab sich den Anschein, als ob er nicht das Mindeste bemerkt hätte. Aber er verließ auffallend schnell und gegen seine sonstigen Gewohnheit das Zimmer, um vom Korridor aus — alle Zimmer des englischen Familienhauses münden zu gleicher Zeit in einander und auf den Korridor — das verschlossene Nebenzimmer zu betreten.  
Das aber hatte er doch nicht vermuthet, den Todfeind, den schlimmsten Nebenbühler zu entdecken und nun für immer in der Hand zu halten.  
„Ah, Graf von Riened.“  
Riened wußte, daß jetzt der Augenblick gekommen war, seine Stellung zu verteidigen und seine Freiheit und die Sicherheit seines Ausstrages auch mit dem Tod des Feindes zu erkauften. Er zog blitzschnell den Revolver und schlug auf Whitney an. Dieser aber duckte sich wie eine Katze, sprang hinzu und entwand dem überraschten Woldemar schnell die Waffe.  
„Oho, Wijnheer, so ist das nicht gemeint“, und lächelnd schob er den Revolver in die Tasche. „Das Spielwerk werde ich Ihnen bis auf Weiteres konfiszieren, man schießt nicht in einer englischen Stadt auf die Untertanen Ihrer Majestät, seien Sie vorsichtig.“  
„Sie haben mich in der Hand, Mr. Whitney, ich weiß es, und ich weiß auch, daß ich auf keine Schonung zu rechnen habe.“  
„Sie irren, ich verfidere Sie, Graf, — ein Plan reifte plötzlich in dem Gehirn des Engländers — Sie irren wirklich, ich bin durchaus nicht Ihr Feind. Das sollten Sie wissen, und wenn Sie es noch nicht wissen, so will ich es Ihnen jetzt beweisen. Was Sie thun wollen und vielleicht schon gethan haben, ist ganz klar. Sie sind ein Offizier des Feindes und haben sich in unsere Stadt eingeschlichen, um zu spionieren. Wäre ich Ihr Feind, so würde ich Sie ohne weiteres dem Feldmarschall ausliefern und man würde Sie vor einen Sandhaufen stellen und hinrichten.“  
In demselben Augenblicke öffnete sich die Thür zum Nebenzimmer und Marij stand zwischen den beiden Nebenbuhlern.  
„Ah, Rejuffter Marij, Sie haben Ihren Freund schlecht verborgen. Ich muß ihn jetzt als guter Engländer der Kugel meiner Landesknechte ausliefern.“  
„Sie werden großmüthig sein, Mr. Whitney, und Sie werden die Gelegenheit benutzen, sich meinen Dank zu verdienen.“  
„Einen Dank, dem Sie den Ausdruck verleihen werden, den ich sehnlichst wünsche?“  
„Vielleicht ja, Wijnheer.“  
„Sie kennen mich schlecht, Rejuffter Marij. Ich will Ihre Nothlage nicht benutzen, und wenn Wijnheer von Riened mich nicht weiter attackirt, werde ich über seinen Aufenthalt schweigen, wie ich auch über meine Entdeckungen in seinem Verleben geschwiegen hätte, wenn er mich nicht selber dazu gezwungen. Ich kann aber natürlich nicht dulden, daß ein Vurentrouille unsere Stellung einfließt. Wenn Sie mir versprechen, Graf, daß Sie dies Haus nicht ohne meine Begleitung verlassen wollen, so soll Niemand von mir erfahren, wer Sie sind und was Sie vorhaben.“  
„Versprechen Sie es, Wijnheer Woldemar, ich bitte Sie.“  
„Was bleibt mir anders übrig, als die Großmüthigkeit dieses Herrn anzunehmen. Ich gebe Ihnen mein Wort, Mister Whitney, dies Haus nur in Ihrer Begleitung zu verlassen. Aber vielleicht kann ich noch mehr thun: Ich werde die Stadt wieder verlassen. Und wenn Sie wirklich großmüthig sind, so verschaffen Sie uns einen Paß, denn Ihr Freund Pieter van t'Hoff wünscht seine Damen zu sich nach Pretoria, und es war ein Theil meines Auftrages, sie dorthin zu geleiten.“  
„Wie seltsam das Gesicht dem tausendförmigen Plan des Engländers zu Hilfe kam. Das gerade wollte er eben Riened vorschlagen, denn hatte er ihn erst einmal draußen vor der Stadt, so hätte er ihn auch vollständig in seiner Gewalt, und

es gelang ihm leicht, ihn unschädlich zu machen. Und deshalb antwortete er mit Großmüth:

„Auch das will ich versuchen. Ich werde mich beileben, meine Verbindungen sind gut, wie Sie wissen, und ich hoffe, schon in wenigen Tagen den Paß nach Pretoria bestimmt zu haben, Ihnen den Paß nach Pretoria auszustellen, Ihnen und dem Damen van t'Hoff.“  
„Marij fühlte etwas wie Bewunderung für den Engländer und die Pflicht, ihm zu danken. Sie trat auf ihn zu und reichte ihm mit einer gewissen Herzlichkeit die Hand.“  
„Ah, danke Ihnen, Wijnheer, das ist schön von Ihnen, das ist edel.“  
Whitney beugte sich auf die kleine Hand des schönen Mädchens und küßte sie ehrfurchtsvoll. Dann verließ er das Zimmer mit den Worten:  
„Allo, Graf Riened, denken Sie an Ihr Versprechen.“  
„Undeorgt, Mr. Whitney, Sie haben mein Wort.“  
Die wenigen Tage, die Whitney brauchte, um den Paß vom Feldmarschall zu erlangen, wurde von den Frauen benutzt, um ihre Reisevorbereitungen zu treffen. Die von Pretoria stellten ein elegantes Coupe mit zwei Pferden, das zwei farbige Diener führten und von Kroonstad, wo die Damen die Bahn besteigen wollten, zurückzubringen hatten.  
Riened wollte die ganze Reise auf seinem Jafin machen, und Frank Whitney hatte erklärt, daß er etwa beim Uebergang über den Rodder mit einer englischen Manenpatrouille zu ihnen stoßen würde, die sie zu begleiten hätte, um zu verhindern, daß Riened die englische Postenstellung entdecke. Alle und jede Waffe mitzunehmen war verboten. Aber auch Mr. Whitney erklärte das für unmöglich, da er versprochen hatte, sie bis zum letzten englischen Posten zu bringen, dem gegenüber wohl wenige Kilometer schon die Vurenstellungen begannen. Es lag also absolut keine Gefahr vor, und Riened mußte sich ohne weiteres diesen Anordnungen fügen.  
Als alles geregelt war, wurde an einem Sonntag Abend die Abreise beschlosssen, man wollte wegen der ungeheuren Hitze das Reisen am Tage vermeiden. Gut verproviantirt und mit herzlichen Abschiedsgrüßen von den von Pretoria setzte sich der Wagen mit den beiden Julius aus dem Bod und Rieft in Bewegung, und Riened, mit dem Paß des Feldmarschalls in der Tasche, ritt zur Seite des jetzt noch offenen Berdes.

Kaddein man die bergige Willenstrasse, in der die von Pretoria wohnten, verlassen hatte und an einem jetzt vollkommen in Ruhe liegenden Ort vorbeipassirt war, lagen die Bergstellungen Bloemfonteins im Rücken der Reisenden. An einer Wegkreuzung vor ihnen hielt eine Manenpatrouille von drei Mann, mit der Whitney ein sehr eifriges Gespräch führte. Als er den Wagen herankommen sah, ritt er ihm entgegen, zog mit freudigem Gruß den Hut und setzte sich an die andere Seite des Gefährts.  
Still und langsam ging die Dämmerung in die Nacht über, aber die staubige heile Straße leuchtete so im Licht der aufglühenden Sterne, daß man den Weg unter keinen Umständen verlieren konnte. Was die Pferde laufen wollten, ging es vorwärts. Plötzlich befahl Whitney der Patrouille rechts abzureiten, weil ja die Rodderbrücke zerstört und man ein Jurt oberhalb zum Uebergang benutzen müsse. Riened folgte abmüthig der neuen Begrüßung und bald hörte man das eigentümliche Rauschen des Flusses, gewiß machte es eine Fahrt sein, denn in Tiefwasser rauft ein Fluß nicht so sehr.  
„Halten Sie sich zur linken Seite, Graf“, rief Whitney ihm zu, „rechts würden Sie von der reißenden Strömung gegen den Wagen geschleudert. Ihr Pferd könnte stürzen, und ein Unfall wäre nicht ausgeschlossen.“  
„Sie haben recht, Mr. Whitney“, antwortete Woldemar und bog links ab, um Jafin gleichfalls in den Rodder zu treiben — der Wagen war schon etwas voraus.  
„Halt an, Zulu!“ rief jetzt Whitney und dann, indem er den Hut schwenkte, „meine Damen, ich überlasse sie jetzt der Patrouille ganz allein und kehre zurück. Leben Sie wohl, und möge der Krieg bald zu Ende sein, damit wir alle in den Frieden unserer Behausung zurückkehren können.“  
Nevrou van t'Hoff winkte mit dem Taschentuch, und langsam gingen die Pferde in der Strömung der Jurt vorwärts.  
„Los! Karabiner heraus“, befahl jetzt Whitney der Patrouille, als die Reitenden aus Hörweite waren. „Schießen Sie den Kerl aus dem Sattel!“  
„Haben Sie auch sicher die Vollmacht vom Marschall, Mr. Whitney?“  
„Frage nicht lange, Tommy, schieß, ich habe die Vollmacht. Er ist ein Spion, und der Marschall wollte nur kein Aufsehen in der Stadt erregen, sonst hätte er ihn hinführen lassen.“  
„Wollen Sie mir nicht die Vollmacht zeigen, Mister Whitney?“  
„Ja, ich will sie dir zeigen. Aber schieß, ehe es zu spät ist. Wenn er die Mitte des Flusses erreicht hat, kommt er an eine tiefe Stelle, und wenn Deine Kugel ihn in der Dunkelheit auch nicht tödtlich trifft, ertrinkt er ohne Gnade. Hier halt Du die Vollmacht.“  
Damit reichte er ihm ein Papier hin, das den Regierungsstempel und die eigenhändige Unterschrift des Marschalls aufwies.  
Der ungebildete Soldat konnte natürlich in dem zweifelhafte Licht des Abends die geschickte Fälschung nicht entdecken. Er hob den Karabiner und schob auf den jetzt in der Mitte des Rodder angekommenen Riened. Sofort verschwanden Rauch und Reiter in der Fluth. Die Damen schrien entsetzt auf:  
„Was ist das, was soll das heißen?“

(Fortsetzung folgt.)

### **Zeitgemäße Betrachtungen.**

#### **Trübe Stunden!**

Durch trübe Stunden schreiten wir, — eh' wir zum Frieden kommen, — doch Ruhe sei des Bürgers Zier, — nur sie allein kann frommen. — Es wird noch alles mit der Zeit — erträglich sich gestalten, — wenn Ruhe und Besonnenheit — die Oberhand behalten.

Sie schafft viel Sorge und viel Leid — und zeigt sich allerorten, — drum schließt zu ungewohnter Zeit — manch Schule ihre Pforten. — Der Schüler zieht aufs Land hinaus — und hilft Kartoffeln „rodern“, — ein Teil der Ernte steht noch aus — und Frost bedroht den Boden.

Denn wer gesund geblieben ist — und steht nicht unter Waffen, — muß jetzt als wackerer Pflanzling — im Heimatweide schaffen. — Der soll in Arbeitsfreudigkeit — durch alle Trübsal schreiten — und für die künft'ge bessere Zeit — den Boden vorbereiten.

Wer für das Ganze schafft und ringt, — wird stets das Rechte wählen, — und weil die Arbeit Segen bringt, — wird Segen uns nicht fehlen. — Nach trübden Stunden scheint auf's neu — die Sonne jedem Streiter, — drum freich ans Werk in alter Treu — mit gutem Mut!  
Ernst Heiter.

### Bermischte Nachrichten.

Die Tragik des Weltkrieges wird recht ergreifend und eigenartig durch eine am 5. November in den „Braunschweiger Neuesten Nachrichten“ von der hinterbliebenen Witwe veröffentlichte Todesanzeige zum Ausdruck gebracht. Darnach ist „in tiefster Trauer und Verzweiflung über die seinem deutschen Vaterlande angetane Schmach“ der kgl. Generalleutnant z. D. Gustav Wihhorn in Goslar i. Harz in seiner Wohnung am Fuße des Wismarstrandbildes im 82. Lebensjahre in den Tod gegangen.

Unverschiffbare Vorräte in Australien. „United Empire“ (London) vom September 1918 berichtet, daß Australien große Produktionsüberschüsse angehäuft hat, die aus Mangel an Schiffsraum lagern müssen. Etwa 1250 000 Ballen Wolle, 52 000 Tonnen Gefrierfleisch, 1000 Tonnen Butter sind aufgeschichtet. Neue Gebäude mußten dazu errichtet, die alten vergrößert werden. Ueber 6 Millionen Tonnen Weizen liegen da, von denen die Hälfte von der britischen Regierung aufgekauft und bezahlt ist. Sachverständige meinen, daß sich der Weizen wohl drei bis fünf Jahre gut erhalten lasse, so daß das Land mit einem wertvollen Besitz in den Frieden eintreten würde.

### Freundenliste.

Ueberrascht haben im Reichshof: Sam. Wendt, Am., Annaberg. Moriz Lütz, Am., Annaberg. Max Gundelinger, Am., Berlin. Johann Wigel, Am., Leipzig. Georg Kehler und Frau, Am., Dresden. Paul Wartus, Am., Göln. Bruno Stensch, Am., Berlin.

D. E. K.

### Der Sturm der Zeit.

Hörst du nicht den Sturm der Zeit?  
Spürst du nicht, wie wild er wütet?  
Manchen Stern hat er gelöscht,  
den wir ängstlich lang gehütet.  
Einer doch steht ruhig klar  
sonder Anfang, sonder Ende,  
Gott ist ewig, Gott ist wahr.  
Seh zu ihm getroffen die Hände!

R. E. Knob, Bensheim a. d. R.

### Neueste Nachrichten.

Seeresbericht bis Druckbeginn nicht eingetroffen.

Berlin, 9. November. Bis in die späten Abendstunden war gestern in der Regierung in Berlin eine Antwort des Kaisers nicht eingetroffen. Die Regierung hatte, wie das „Berl. Tgl.“ glaubt, dem Kaiser ihre Ansichten mit großer Klarheit und Bestimmtheit dargelegt. Man nimmt an, daß Wilhelm II. den Entschluß, abzudanken, noch nicht gefaßt hat, sondern ihn im Laufe des Tages fassen und ihn bekanntgeben wird. Man glaubt, daß er den Wunsch gehabt hat, das Eintreffen der Waffenstillstandsbedingungen abzuwarten und daß er seine Abdankung mit dem Hinweis auf die Bedingungen zu begründen gedenkt. Irge“d ein sicheres Anzeichen über die Absicht des Kaisers liegt aber nicht vor.

Berlin, 9. November. Staatssekretär Dr. Solf und v. Waldow sowie der Chef des Geheimen Zivilkabinetts Dr. Delbrück sind in letzter Nacht ins Große Hauptquartier abgereist.

Berlin, 9. November. Man hofft, wie das „Berl. Tgl.“ schreibt, in Regierungskreisen, daß Prinz Max von Baden sein Rücktrittsgesuch zurückziehen werde, wenn der Kaiser zur Abdankung sich entschließt. Sollte der Prinz nicht ziehen wollen, so würde das ganze Kabinett mit ihm gehen. Es würde dann die Bildung eines Kabinetts unter Vorsitz Eberts die wahrscheinlichste Lösung sein.

Berlin, 9. November. Die sozialdemokratische Parteileitung und Fraktion habe sich entschlossen, am die Verhandlungen über den Waffenstillstand nicht zu gefährden, die Frist des Ultimatus bis zu

der Entscheidung über den Waffenstillstand auszuwehnen.

Berlin, 9. November. Gestern Abend fand noch eine interfraktionelle Besprechung statt, in der neben der preussischen Verfassungsfrage die Abdankung des Kaisers erörtert wurde. Die bürgerlichen Mehrheitsparteien haben sich schließlich angesichts der allgemeinen Lage auf den Standpunkt der sozialdemokratischen Entscheidung gefestigt und sich für die Notwendigkeit der Abdankung des Kaisers und Thronverzichtes des Kronprinzen ausgesprochen unter Wahrung ihrer grundsätzlichen Festhaltung an der Monarchie.

Berlin, 9. November. Die Waffenstillstandsbedingungen waren gestern Abend in Berlin noch nicht bekannt. Es wird erwartet, daß der Kurier, der sie nach Berlin übermitteln soll, heute früh hier eintrifft, wenn die Verkehrsverhältnisse es gestatten. Die Reichsleitung wird dann sofort zu den Bedingungen Stellung nehmen. Man darf wohl annehmen, daß sie dann auch sogleich veröffentlicht werden.

Berlin, 9. November. Das Parteibureau der unabhängigen Sozialdemokratischen Berliner wurde gestern Nachmittag polizeilich geschlossen und der Parteisekretär Barth verhaftet. Auch der unabhängige Redakteur Däumig wurde auf offener Straße verhaftet.

Braunschweig, 9. November. Eine vollständig unblutige Bewegung hat hier zur Abdankung des Herzogs geführt. Gestern 7 Uhr abends erschien, wie der „Vorwärts“ meldet, eine Deputation des Arbeiter- und Soldatenrates im Schloß und legte dem Herzog Ernst August ein Schriftstück vor des Inhalts, daß er für sich und seine Nachkommen auf den Thron verzichtet. Nach kurzer Bedenkzeit unterzeichnete der Herzog das Schriftstück und wurde von dem Minister gegengezeichnet. Er erhielt die Erlaubnis, noch einige Tage in Braunschweig zu bleiben und erhält dann freies Geleit nach Schloß Blankenburg. Nachmittags 3 Uhr kam es zu Zusammenstößen in Wolfenbüttel. Zwischen Artillerie und Braunschweiger Soldaten wurden scharfe Schüsse gewechselt.

Wien, 9. November. Wie berichtet wird, hat die Entente bereits am Ballplatz gegen den Einmarsch deutscher Truppen in Tirol sowie gegen den Durchmarsch Mackensens durch Ungarn protestiert. Nach einer Meldung der „Neuen Freien Presse“ hat dieser Durchmarsch bereits begonnen.

## Der für heute angeordnete Vortragsabend im „Deutschen Hause“ fällt aus.

**Theater in Eibenstock**  
Dienstag, den 12. November  
im Hotel „Deutsches Haus.“  
Einmal. Gesamt-Gaßspiel des  
Stadttheaters zu Johannegeorgenstadt.  
(Direktion Camillo Randolph.)

**Kommen! Sehen! Lachen!**

# Komtesse Guckerl!

Lustspiel im Kostüm der Biedermeierzeit  
in 3 Akten von Fr. von Schönthan.  
Die Kostüme wurden in den Dresdner Werkstätten angefertigt.  
Einlaß 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.

Preise der Plätze:  
Sperre 2.75, 1. Pl. 1.75, 2. Pl. 1.25, im Vorverkauf: Sperre 2.50, 1. Pl. 1.50, 2. Pl. 1.00, Galerie 0.75.

Der Saal ist gut geheizt.  
Vorverkauf bei den Herren  
Ihlenfeld und Tittel.

## Bielhaus.

Auslich von  
**Weihenstephan.**

Für die überaus zahlreichen Beweise innigster Teilnahme, welche uns bei dem so schweren Verluste unserer lieben, unvergeßlichen guten  
**Grete**  
von allen Seiten entgegengebracht worden sind, sowie den Herren Oberlehrern Herkloh und Rausch nebst ihren lieben Mitschülerinnen sei hiermit herzlich gedankt.  
Carl Friedrich Leisner und Familie.

Für die vielen Beweise der Liebe und Teilnahme beim Heim-  
gange unseres teuren Entschlafenen  
**Friedrich Wilhelm Seltmann**  
sagen wir allen, welche ihm die letzte Ehre erwiesen, unsern  
**herzlichsten Dank.** Besonderen Dank Herrn Warrer Starke  
für seine trostreichen Worte am Grabe.  
Wildenthal, den 8. November 1918.  
**Die tieftrauernden Kinder  
und Verwandten.**

## 2. Heimatdank- Geldlotterie

Hauptgewinn bis  
**100 000 Mk.**  
Prämie **75 000 Mk.**  
Gew. von **25 000, 15 000,**  
**2 x 10 000, 3 x 5 000,**  
**5 x 2 000, 10 x 1 000**  
usw.  
Postgeld und Liste **40 Pfg.**  
Nachnahme **30 Pfg.** teurer.  
am **18., 19., 21., 22.,**  
**Ziehung 23. u. 25. Nov. 1918.**  
**Lose je 3 Mark**  
in den Losgeschäften und im  
**K. S. Invalidendank**  
Dresden, König-Johann-Strasse 6.

## Blusenstoffe,

einfarbig und schottisch, reine  
Seide, hat noch abzugeben  
A. Wedell.

## Georg Miller,

jetzt Bergstr. — Ecke Südstr.,  
empfiehlt  
**Belenchtungskörper für Gas und  
Elektrizität,**  
Glühlampen, Gasglühstrümpfe,  
optische, mech. und elektr.  
Spielwaren,  
Koch- und Heizapparate.  
Ausführung elektr. Stark- und Schwachstromanlagen.

Klemm'sche  
**Fuß-Temperier-Sohle**  
(D. R. G. M. 662077) erhält den  
Fuß stets trocken und warm, er-  
hält ihn aber nicht — besteht aus  
Papier und Holz. Schuhgröße: 32  
bis 45. Preis à Paar M. 0.60.  
Lager bei **Gustav Günther,**  
Eibenstock, Fernspr. Nr. 8.

## Neues Sauerkraut

empfiehlt  
**Gustav Emil Tittel**  
am Postplatz.  
Dr. Richters elektromotorische  
**Zahnalsbänder,**  
um Ändern des Zahnen zu  
erleichtern. Das langjährige gute  
Renommé der Fabrik u. der immer  
sich vergrößernde Absatz derselben  
bürgen für die Güte dieser Artikel,  
welche eßt zu haben sind bei  
**Emil Hannebohn.**

## Bruchkranke

können auch ohne Operation u. ohne  
Berufshinderung geheilt werden. Nur  
persönl. Behandlg. Nächste Sprech-  
stunde in Chemnitz, **Bahn-  
hofshotel Continental,** U-  
berstr. 15, am Dienstag, d. 19.  
November v. 9—1 Uhr. **Dr. med.  
Laabs,** Spezialarzt f. Bruchleiden,  
Berlin W. 35, Potsdamerstr. 102.

## Zoll-Zusatzserklärungen

weiße und gelbe Formulare,  
empfiehlt **Emil Hannebohn.**

## Lose

der 174. Königl. Sächs. Landes-Lotterie  
Ziehung der 1. Klasse am 4. und 5. Dezember 1918  
hält empfohlen  
**Gustav Emil Tittel,**  
Agl. Sächs. Staats-Lotterie-Einnahme.

**Bürger-Sterbeverein**  
Eibenstock.  
Sonntag, d. 10. Novbr. 1918,  
nachmittags von 3—6 Uhr Ein-  
zahlung der monatlichen Steu-  
ern und Aufnahme neuer Mit-  
glieder im Vereinslokal.  
Der Vorstand.

**Maschinenofen**  
kleiner  
oder kleiner eiserner Kochherd  
zu kaufen gesucht. Offerten unter  
200 an die Geschäftsst. bis. Bl.

**Eine Stube mit Kammer**  
zu vermieten  
Lohgasse 1.

Druck und Verlag von Emil Hannebohn in Eibenstock.

Preis 10 Pfennig.

# Sonderblatt

zum „Amts- und Anzeigblatt“ für Eibenstock usw.

Sonntag, den 10. November 1918, abends 5 Uhr.

## Die Waffenstillstandsbedingungen.

(Amtlich) Berlin, 10. November.

### Auszug aus den Waffenstillstandsbedingungen.

1. Inkrafttreten 6 Stunden nach Unterzeichnung.
2. Sofortige Räumung von Belgien, Frankreich, Elsass-Lothringen binnen 14 Tagen. Was an Truppen nach dieser Zeit übrig bleibt, wird interniert oder kriegsgefangen.
3. Abzugeben: 5000 Kanonen, zunächst schwere, 30 000 Maschinengewehre, 3000 Minenwerfer, 2000 Flugzeuge.
4. Räumung des linken Rheinufers. Mainz, Koblenz, Köln Besetzung vom Feinde auf Radius von 30 km Tiefe.
5. Auf rechtem Rheinufer 30—40 km Tiefe neutrale Zone. Räumung in 11 Tagen.
6. Auf dem linken Rheinufergebiet nichts hinwegführen. Fabriken, Eisenbahnen usw. intakt belassen.
7. 5000 Lokomotiven, 150 000 Waggons, 10 000 Kraftwagen abzugeben.
8. Unterhaltung der feindlichen Besatzungstruppen durch Deutschland.
9. Im Osten alle Truppen hinter Grenze vom 1. August 1914 zurückzunehmen. Termin dafür ist nicht angegeben.
10. Verzicht auf Verträge von Brest-Litowsk und Bukarest.
11. Bedingungslose Kapitulation von Ostafrika.
12. Rückgabe des Standes der belgischen Bank, des russischen und rumänischen Goldes.
13. Rückgabe der Kriegsgefangenen ohne Gegenleistung.
14. Abgabe von 100 U-Booten, 8 leichten Kreuzern, 6 Dreadnoughts; die übrigen Schiffe desarmiert und Ueberwachung von Alliierten in neutralen oder alliierten Häfen.
15. Sicherheit der freien Durchfahrt durchs Kattegat, Wegräumung der Minenfelder und Besetzung aller Forts und Batterien, von denen aus diese Durchfahrt behindert werden könnte.
16. Blockade bleibt bestehen. Deutsche Schiffe dürfen weiter gekapert werden.
17. Alle von Deutschland für Neutrale verhängten Beschränkungen der Schifffahrt werden aufgehoben.
18. Waffenstillstand dauert 30 Tage.

Berlin, 10. November. Der deutsche Gesandte im Haag und Brüssel berichtet, daß nach ganz zuverlässigen Nachrichten aus Ententekreisen die Entente mit einem bolschewistischen Deutschland keinen Frieden schließen würde, weil sich in einem solchen Staate keine Regierungsgewalt finden würde, deren Autorität und Dauer genügend verbürgt sein würde. Die Entente würde sich berufen fühlen, in diesem Falle in Deutschland einzumarschieren und in Deutschland Ordnung zu schaffen.

(W. L. B.)

Druck und Verlag von Emil Hannebohn in Eibenstock.

end fand  
e ch un g  
ungsfre  
et wurde.  
schl  
Stad  
gestell  
ung des  
gen aus  
hen, Fest  
n st II-  
in Ber-  
daß der  
eute selb  
gestatten.  
ingungen  
daß sie  
teibu-  
n o r t a  
geilich  
h ver-  
Däumig  
ne voll-  
b dan-  
7 Uhr  
et, einz  
ites im  
ust ein  
ich und  
Nach  
og das  
egeenge-  
ge Tage  
a freies  
3 Uhr  
Zwi-  
n war-  
ird, hat  
Ein-  
owie ge-  
h un-  
Neuen  
onnen.  
us.  
heim-  
nfern  
arte  
der  
er,  
str..  
und  
fe.  
tr.  
anlagen.  
ant  
Zittel  
ische  
der,  
en zu  
ige gute  
immer  
erfelben  
Artikel.  
ei  
ohn-  
agen  
lase,  
bohn.

